

---

*Eine Diskussion ohne Ende: Wie schützten die Römer die Hufe ihrer Pferde?*

*(Dr. S. Neu, Römisch-Germanisches Museum Köln /  
Drs. J.B. de Voogd MA)*

---

### **Eine Introduction**

Vor zehn Jahren wurde in dem Buch "Ein Land macht Geschichte", das die Landesausstellung begleitete, die Ausgrabung auf dem Grundstück des Malteser Hilfsdienstes an der Händelstraße 25-29 in Köln kurz vorgestellt. Der größte Befund war eine römische Straße mit Kespflaster, die im Begleitbuch der Ausstellung ganzseitig abgebildet wurde. Im Text habe ich erwähnt, dass auf der Straße Hufeisen lagen, die ein Beleg seien für die oft angezweifelte Existenz römischer Hufeisen. Der Schweizer Kollege W. Drack wies mich brieflich darauf hin, dass es keine Römischen Hufeisen habe, wie er 1990 in seinem Aufsatz in der Bayerischen Vorgeschichtsblätter nachgewiesen habe. Er war nicht der Erste, der diese Meinung vertrat: schon 19?? Bestritt Salomon Reinach in Daremberg – Saglios ehrwürdigem Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines (Bd. III, 2 S. 213) die Existenz von genagelten Hufeisen in der klassischen Zeit, räumte aber ein, dass sie möglicherweise im vierten Jahrhundert n.Chr. bekannt waren, obwohl, obwohl ein Beweis dafür fehle. Reinach argumentierte im Wesentlichen mit dem Fehlen schriftlicher Zeugnisse, sonst sind wir über Pferdezucht und Pferdepflege in der Antike nämlich bis ins Detail unterrichtet. Von den römischen Schriftstellern wissen wir, dass die empfindlichen Hufe der Zugtiere – es handelt sich allerdings um Maultiere – mit bronzenen Sandalen, die man ihnen umband, geschützt wurden. Der Kaiserbiograph Sueton berichtet, Neros muli seien mit silbernen soleae (so der lateinische Ausdruck) beschuht wurden; die seiner zweiten Frau Poaea waren laut Plinius sogar mit goldenen Schuhen ausgerüstet. Im Römisch-Germanischen Museum befinden sich zwei derartige Hufschuhe, deren Fundort unbekannt ist.

Im 20. Jahrhundert galt lange Zeit die Lehrmeinung, dass die Römer keine genagelten Hufeisen kannten; aber es meldeten sich immer wieder Autoren zu Wort, die genagelte Hufeisen aus römischen Kontext vorstellten, z. B. Heinz-Eberhard Mandera im Saalburg – Jahrbuch 1956 die Zahlreichen der Saalburg. Gegen die sich zaghafte verbreitende Meinung, dass es doch römische Hufeisen gab, schrieb 1990 W: Drack den Artikel Bayerischen Vorgeschichtsblätter. 1992 diskutiert Markus Junkelmann das Problem und kommt im dritten Band seiner "Reiter Roms" und kommt zu dem Ergebnis: non liquet. Im Jahr darauf veröffentlicht Siegfried Alföldy – Thomas Hufeisenfunde aus der Alemannenbeute bei Neupotz und datiert sie römisch, räumt aber ein, dass es sich um Baggerfunde handelt, deren Schichten nicht untersucht werden konnten. Es scheint daher sinnvoll, die Kölner Hufeisenfunde und ihren Kontext vorzustellen, um die jetzt über ein Jahrhundert alte Frage, ob es römische Hufeisen gab, vielleicht einer Beantwortung näher zu bringen.

## **Die Ausgrabung Händelstraße 25 bis 29, Köln (zweite Hälfte des Jahres 1992)**

Das Grundstück, auf dem die römische Straße verlief, ist ein Ausschnitt des römischen Friedhofs, der sich beiderseits der Aachener Straße befand. Mitten durch das Areal führte die mit einer Kiespackung befestigte von NNO nach SSW gerichtete Straße. M. Carroll-Spillecke leitete die Freilegung zusammen mit J.B. de Voogd. Es ist nicht klar, zu welchem Zweck die Straße gebaut wurde: in lockere Streuung fanden sich zwar einige Gräber beiderseits des Straßenkörpers, diese waren jedoch nicht so zahlreich, dass eine befestigte Straße notwendig war, um sie zu erreichen. Am Südende des Ausgegrabenen Areals ging die Straße in einen unbefestigten Weg über, wie Radspuren im Erdreich zeigten. Eine Kiesfläche fand sich nicht nur auf der eigentlichen Straßenrasse, sondern auch seitlich daneben; wahrscheinlich handelt es sich dabei um Reste der Straßenbaustelle, auf welcher der Kies vor dem eigentlichen Bau gelagert wurde. Die Straße selbst zeigt kleinere Randgräben; daneben gab es an der Westseite noch einen größeren Graben, der wohl nicht nur zur Straßenentwässerung diente.

Auf dem Kiespflaster wurden vier eiserne Hufeisen dokumentiert, die offensichtlich den dort gehenden Tieren von den Hufen gefallen waren. Eine Erklärung, weshalb man die Eisen liegen ließ und sie nicht – als Alteisen oder zwecks Wiederbenutzung – zum Schmied brachte, konnte bei der Ausgrabung nicht gefunden werden: eine Schlammschicht oberhalb der Kiespackung (in der die Hufeisen hätten verloren gehen können) wurde nicht beobachtet; möglicherweise war die Straßendecke bewachsen und die verlorenen Eisen aus diesem Grunde nicht mehr sichtbar.

Eines von den vier Eisen konnte als Ganzes geborgen und restauriert werden, die anderen sind fragmentarisch erhalten. Die Röntgenaufnahme des vollständig erhaltenen Stückes zeigt, dass es sich zum "wellenformigen" Typ gehört. So nennt man in der archäologischen Literatur diejenigen Hufeisen, deren äußeren Rand durch das Schmieden der Nagellöcher ausgebuchtet wurde und daher wellenförmig erscheint. Gegenüber einem Großteil der von W. Drack abgebildeten Hufeisen dieses Typs hat unser Exemplar breitere Ruten (so bezeichnet man die Seitenteile des Hufeisen), die an den Enden mit Stollen besetzt sind. Auch zwei der fragmentarisch erhaltenen Eisen haben derartige Stollen, beim dritten sind die Enden der Ruten nicht erhalten.

Die Tatsache, dass die Eisen direkt auf dem Kiespflaster einer eindeutig römischen Straße lagen und mit diesem fest verbacken waren, lässt die römische Datierung der Eisen sicher erscheinen. Wenn man diese Datierung mit W. Drack ablehnt, bleibt nur die Annahme, die Straße sei bis ins Mittelalter befahren worden und die Eisen seien dann dort liegen geblieben. Wäre die Straße über so viele Jahrhunderte benutzt worden, müssten sich Spuren davon zeigen (etwa Schichten, mit denen die Straße ausgebessert wurde). Davon war jedoch im Profil nichts zu erkennen.

Aber auch die Funde aus der Schicht über dem Kiespflaster müssten etwas aus dem Zeitpunkt aussagen, an dem die Straße nicht mehr benutzt wurde (Drei der beschriebenen Hufeisen wurden unter den Funden aus der Deckschicht dokumentiert, was insofern konsequent ist, als sie auf der Straße, nicht in ihr lagen; nur das Hufeisen von wurde unter der Befund – Nummer der Straße dokumentiert). Diese Deckschicht oberhalb des Pflasters war ca. 60 cm dick und nicht langsam gewachsen, sondern in

einem Zug aufgeschüttet (ein langsames Anwachsen hätte im Profil eine Bänderung hinterlassen). In dieser Schicht wurden ca. 1140 Keramik-Bruchstücke gefunden, von denen viele – wie immer mit kollegialer Unterstützung durch Matthias Riedel – datiert werden konnten. Ihre überwiegende Zahl gehört in der mittlere Kaiserzeit, wie sie aus dem Kastell Niederbieber bei Neuwied kennen (das Kastell bestand von ca. 190 bis 259/60 n.Chr.). Wenige Fragmente stammen aus der Zeit des Kastells Alzei, das im 4. Jahrhundert bestand. Auch die Münzen aus der Deckschicht, die D. Wigg bestimmte, weisen in diesem Zeitraum: Es handelt sich um solche aus der Zeit des Hadrian (116 – 138 n.Chr.) bis Constans (337 – 350 n.Chr.). Damit wird man annehmen können, dass die Straße bis ins vierten Jahrhundert n.Chr. benutzt wurde. Eine Münze des Magnus Maximus (383 – 388 n.Chr.), die in der Kiespackung selbst gefunden wurde, scheint auf eine Reparatur im späteren vierten Jahrhundert hinzuweisen. Unter den Funden aus der Deckschicht befinden sich aber auch einige Keramikfragmente aus dem späten Mittelalter bzw. Frühen Neuzeit und zwar zwei Fragmente des 20. Jahrhunderts. Man kann aufgrund dieser Stücke nicht die ganze Schicht in die frühe Neuzeit bzw. ins 20. Jahrhundert datieren, sondern muss annehmen, dass es sich dabei um Verunreinigungen handelt, die bei einer Flächengrabung dieser Größe leicht vorkommen können. Es wurden auch Bombensplitter des zweiten Weltkriegs in der Schicht gefunden.

Auch die topographische Lage des Grundstücks spricht gegen die Benutzung der Straße in nachrömischer Zeit. Im Mittelalter wurde die in römischer Zeit angelegte Aachener Straße weiter benutzt; es gibt jedoch keinen Hinweis auf Straßenverkehr auf dem Gelände der Händelstraße, und mittelalterliche Gebäude, zu denen die Straße hätte führen können, fehlen in der Umgebung. Die Straße lag immerhin ca. 200 m vor der Stadtmauer, also außerhalb der Stadt. Die Aquarell – Ansicht der Stadt von Jakob und Wilhelm Scheiner aus dem Jahre 1886 zeigt, dass damals zumindest auf dem Grundstück Ackerbau betrieben wurde. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass das im Mittelalter anders war.

Außer den Hufeisen, die auf dem Straßenkörper lagen, wurde ein weiteres im Bereich des erwähnten Grabens geborgen, der an der Westseite der Straße verlief. Dieser Graben wurde nur angeschnitten, nicht ausgegraben, die Keramikreste, die aus den Profilen geborgen wurden, sind ausschließlich römisch, was für eine römische Datierung des Hufeisens spricht. Die relativ wenigen Keramik – Fragmente müssen indessen nicht repräsentativ für die gesamte Füllmasse des Grabens sein. Dieses Hufeisen scheint – soweit das ohne Röntgen-Aufnahmen zu erkennen ist, ebenfalls zu wellenförmigen Typ zu gehören, es hat zwei Stollen an den Enden der Ruten und anscheinend einen weiteren an der vordersten Stelle des Rundes (man nennt solch einen "Stollen"-Griff).

Das fünfte Hufeisen der Händelstraße lag in einer Deckschicht, die der beschriebenen über dem Straßenpflaster entsprach, muss also, als man – wahrscheinlich im späten 4. Jahrhundert – das Gelände aufhobte, dort hin geraten sein. Auch in dieser Schicht fand sich römische Keramik der mittleren Kaiserzeit, aber auch wiederum ein spätmittelalterlich / frühneuzeitliches Gefäßboden – Fragment, was ebenfalls durch eine bei der Ausgrabung erfolgte Verunreinigung verursacht sein wird. Anders als die bisher beschriebenen gehörte das Hufeisen aus dieser Schicht zum "mondsichelförmigen" Typ, dessen Ruten nach hinten eher spitz zulaufen und dessen Rand nicht gewellt ist.

Verfechter der Meinung, die Römer hätten keine Hufeisen gekannt, werden aufgrund der beschriebenen Fundsituationen sagen: es ist nicht erwiesen, dass die an der Händelstraße gefundenen Hufeisen römisch sind, weil in den Schichten, aus denen sie stammen, auch nachrömisches Material gefunden wurde. Die gezeichnete und fotografierte Fundsituation der Hufeisen auf dem Straßenkörper wird jedoch m. E. durch die Kontamination der Deckschicht nicht entwertet. Im Zusammenhang mit zahlreichen anderen Hufeisen, die in römischen Schichten gefunden wurden, wird man nicht fehlgehen, auch die Hufeisen von der Kölner Händelstraße als römisch zu betrachten.

Die Hufeisenfunde von der Händelstraße stehen nicht allein in Köln. In 1962 dokumentierte G. Strunk im Südwesten der Stadt an der Berrenrather Straße an einem Fundament, das wahrscheinlich zur römischen Wasserleitung gehörte, ein ganzes und drei Fragmente von Hufeisen, die für römisch gehalten wurden. Im spätrömischen Burgus von Köln Widdersdorf wurden 1999 von E.M. Spiegel 2 Hufeisen gefunden, die B. Liesen wegen ihres Kontextes als eindeutig römisch dokumentiert. Eines, vom mondsichelförmigen Typ lag in einem Graben, der in der zweiten Hälfte des ersten bis in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts gegraben und in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts bereits verfüllt war, ein weiteres, stark fragmentiertes in einem Brunnen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, der in spätrömischer Zeit zugeschüttet wurde. Jüngst wurden an der Bonner Straße in tieferen Straßenniveaus Reste zweier Hufeisen vom mondsichelförmigen Typ gefunden. Es handelt sich nach dem Grabungsbericht von F. Kempken und A. Schaub um den vierten Straßenkörper an der Stelle, der nach seiner Bauart römisch sein kann, aber nicht durch Beifunde eindeutig datiert ist.

Die Tendenz, entgegen W. Dracks Meinung und einem Teil der älteren Forschung die Existenz römischer Hufeisen anzunehmen, wird also durch die Hufeisenfunde in Köln, besonders die von der Händelstraße, unterstützt. Darüber hinaus sei noch auf ein Grabrelief in Apulum (Alba Iulia / Rumänien) hingewiesen, das die Frage eindeutig beantwortet. Den Teilnehmern des 17. Limeskongresses wurde 1999 nahe der porta principalis dextra des Lagers Apulum ein reliefierter Block eines Grabmals gezeigt, auf dem ein eindeutig mit Hufeisen beschlagenes Pferd dargestellt ist. Mittlerweile hat E. Ruprechtsberger in der Festschrift für N. Gudea auf dieses Relief hingewiesen und seine Bedeutung für die Frage nach den genagelten Hufeisen betont. Im Gegensatz zu dem viel zitierten Hippolytus-Sarkophag im Camposanto zu Pisa, der möglicherweise im Mittelalter überarbeitet wurde und so zu den Wülsten an den Pferdehufen gekommen sein konnte, die manche als Hufeisen deuten, ist der Grabstein in Apulum unverdächtig, da erst neuerdings ausgegraben. Als Fazit aus diesen Überlegungen halte ich die Aussage für richtig: Es gab römische Hufeisen.

Vielleicht dürfen Gedanken geäußert werden, warum eine so praktische Erfindung wie das Hufeisen sich nicht augenblicklich reichsweit durchsetzte. Es hat m. E. den Anschein, dass die Römer in manchen Fällen technologisch stark traditionell geprägt waren. Man setzte auf das Bewährte, ohne es zu hinterfragen, den mos maiorum. Zwei Beispiele mögen das belegen: zwar kannte beim Bau von Stadtmauern Türme, die vor die Mauern vorkragen, und im Verteidigungsfall erlauben, auf den Angreifer auch von der Seite zu schießen, dennoch wurden Militärlager bis ins späte zweite Jahrhundert so gebaut, dass die Türme an der Innenseite der Mauer stehen, ein klarer Nachteil

bei der Verteidigung. A. Johnson erklärt das in ihrem Buch über die römische Kastelle mit dem weniger festungsartigen Charakter der Lager; in jedem Fall wären vorkragende Türme von Vorteil gewesen, etwa, wenn man an die Belagerung des Lagers Vetera bei Xanten durch die aufständigen Germanen im Jahr 69 n.Chr. denkt. Aber erst im späten zweiten Jahrhundert (Kastell Niederbieber) wendete man das von Stadtmauern bekannte Prinzip der vorkragenden Türme im Lagerbau an. Ein weiteres Beispiel einer zwar bekannten, jedoch nicht reichsweit genutzten Erfindung. In den Rheinprovinzen wurden Schiffe gebaut und gefahren, bei denen das Steuerruder am Achtersteven befestigt war und nicht – wie damals allgemein üblich – seitlich im Bereich des Achterdecks. Zweifelsohne ist ein Schiff, dessen Ruder am achterlichsten Punkt des Schiffsrumpfes befestigt ist, sehr viel leichter und präziser zu steuern als eines mit dem in der griechisch / römischen Antike üblichen seitlichen Ruden. Aber die bessere Technik setzte sich nicht durch. Offensichtlich waren die Schiffsbauer blind für den Vorteil der Erfindung. Man könnte die Reihe der derartiger verkannte Erfindungen fortsetzen.

Entsprechend scheint auch die überzeugende Erfindung des genagelten Hufeisens zwar bekannt gewesen zu sein, wurde aber wegen anderer Traditionen nicht in den Alltag des gesamten Reiches übernommen. Selbst in manchen Reiterkastellen, z. B. Pfünz und der Altmühl, wurden keine Hufeisen gefunden. Die Existenz von römischen Hufeisen sollte man dennoch m. E. nicht in Frage stellen.



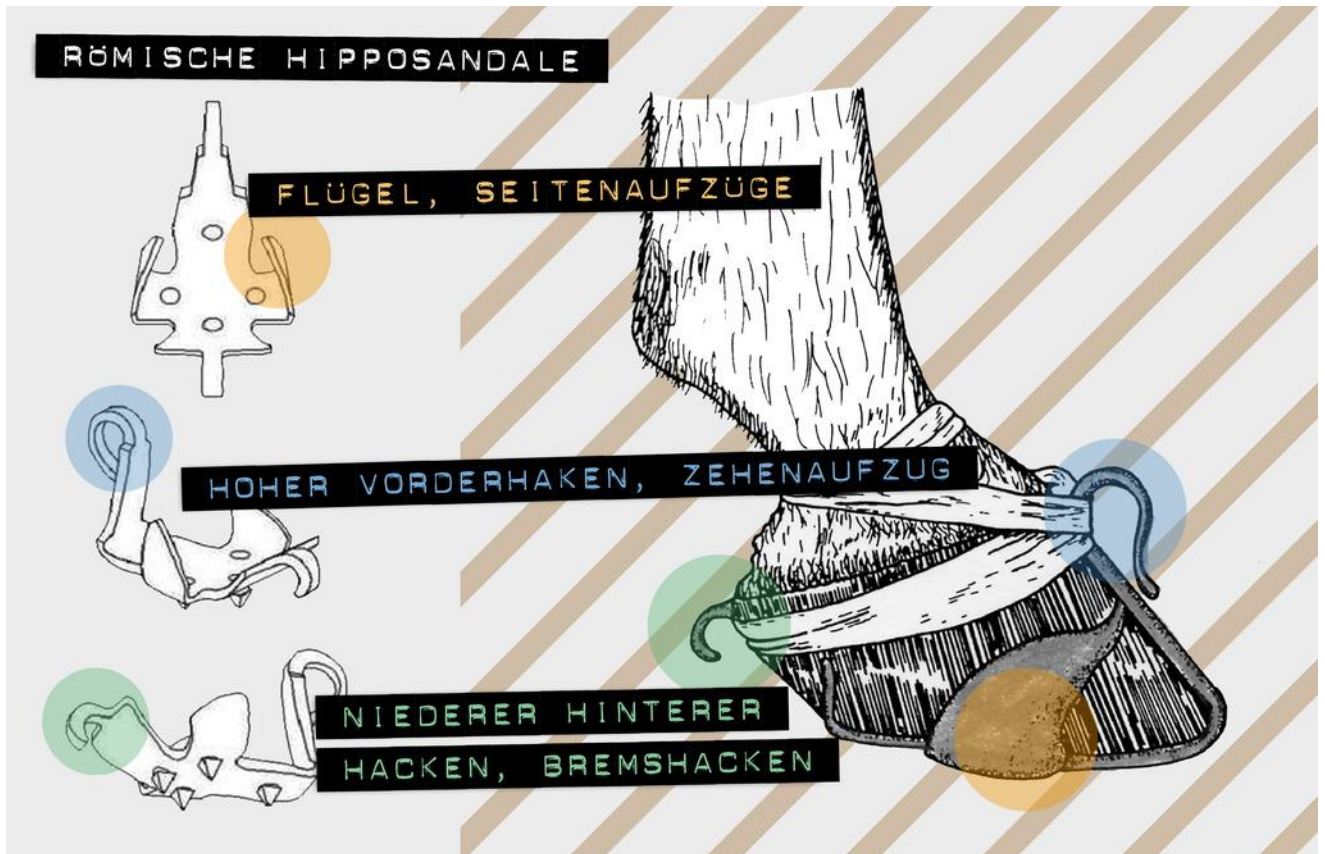
**Abb 1:** Überblick NNO ↔ SSW gerichtete Straße aus Kiespflaster mit Wagenspuren und Gräben während der Ausgrabung an der Händelstraße 25–29, Köln, zweite Hälfte 1992.



**Abb. 2:** Oberansicht eines römischen Hufeisen (Catawiki).



**Abb. 3:** Oberansicht einer römischen Hufschuh / Hipposandal aus Eisen (um 350 v. Chr.?).



**Abb. 4:** Rekonstruktion des Binden einer Römischer Hufschuh / Hipposandal.

© Musée archéologique d'Argentomagus

Les Mersans - BP 6

36 200 Saint-Marcel

## **BIBLIOGRAPHIE**

- Horn, H.G., 1995. Ein Land macht Geschichte. Habern Verlag. ISBN: [3805318014](#).
  - Ausstellung Köln, Römisch-Germanisches Museum  
18. März bis 24. September 1995
  - Ausstellung Münster, Westfälisches Museum für Archäologie  
November 1995 bis März 1996

Herausgegeben von Heinz Günter Hörn, Hansgerd Hellenkemper, Harald Koschik, Bendix Trier; Im Auftrag des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen; In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege des Landschaftsverbandes Rheinland, dem Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und dem Römisch-Germanischen Museum/Amt für Bodendenkmalpflege der Stadt Köln